



Gildebrief

2016



Liebe Gildeschwestern!
Liebe Gildebrüder!
Liebe Freunde Till Eulenspiegels!

Als das Büchlein mit diesem Titelbild so um 1870 erschien, war der „Flämische Uilenspiegel“ schon geboren. Das Buch Charles de Costers war zwar 1867 erschienen, aber es sollte noch Jahre dauern, bis sein Werk zum Welterfolg wurde. Der glorreiche Freiheitskämpfer trat an die Stelle des lustigen und listigen Narren, dessen „Streken en Avonturen“ aber auch heute noch so lesenwert sind, wie vor mehr als hundert Jahren. Und wenn das ein wenig auch auf diesen Gildebrief zutreffen könnte, würden wir uns sehr freuen. Auf jeden Fall wünschen wir, wie immer, ein „Kurzweilig Lesen“.

Der Vorstand der Eulenspiegel-Gilde zu Mölln

Das war das Gildejahr 2015

Rückblickend war das Jahr 2015 natürlich viel zu kurz und ist viel zu schnell vergangen. Für die Eulenspiegel-Gilde brachte es aber trotzdem doch einige bemerkenswerte Ereignisse. Bei der Jahreshauptversammlung im April stellte Dieter Spix sein Amt als 2. Vorsitzender endgültig zur Verfügung. Er wird aber weiter in der Vereinsarbeit aktiv bleiben. Sein Amt übernimmt Gerd Scharnweber. Für die Öffentlichkeit ist die Narrentaufe unserer neuen Mitglieder stets ein Höhepunkt der Eulenspiegel-Tage. In diesem Jahr waren es vier „Täuflinge“, die von Till Eulenspiegel reichlich mit Brunnenwasser in die Gilde aufgenommen wurden.

Für die Eulenspiegel-Festspiele im August hatte die Gilde wieder ihre Mitglieder und Vertreter von den befreundeten Vereinen in Schöppenstedt sowie in Belgien eingeladen. Ein ganz besonderes Erlebnis aber war die Reise „Auf Eulenspiegels Spuren“ nach Leipzig. Es spielt zwar nur eine einzige Eulenspiegel-Historie in Leipzig, aber dafür hatte die Stadt umso mehr zu bieten. Und das wurde von den Gildebrüdern Wolfgang Lehmann und Gerd Maas in einem großartigen Reiseprogramm perfekt präsentiert.

Als Gruß an die Leipzig-Reisenden schrieb Gerd Kroupa diese gereimten Zeilen:(Siehe nächste Seite)



Ein Dankeschön an Dieter Spix



Karen bei der Narrentaufe 2015



Die Teilnehmer der Gilde-Fahrt nach Leipzig vor dem Völkerschlachtdenkmal

Gildebrief 2016

So mancher Mensch vertreibt sich auch mal die Zeit in Leipzig.
Wie damals Eulenspiegel Till, der nähte mit viel Feingefühl die Katze in ein Hasenfell, verkaufte diese dann ganz schnell als Hase – und drehte so ,ne Nase.
Seitdem kaufen die Leute, nach diesem Schabernack, niemals mehr bis heute, eine Katz' im Sack.

Ein besonderes Geschenk konnte Vorsitzender Gernot Exter an den Leiter des Möllner Museums. Michael Packheiser überreichen. Es waren vier Bände mit 1300 Aquarellen des Malers Erich Klahn zu dem Eulenspiegel-Roman von Charles de Coster.

Das Gilde-Jahresabschluss-Essen wieder mit deftigen Grünkohl und lustigen Döntjes, war nicht die letzte Gilde-Veranstaltung im Jahr 2015. Alle zwei Jahre gibt es eine gemeinsame Silvester-Feier, und so fand sich eine große Runde im Hotel „Waldlust“ ein um das alte Jahr gebührend zu verabschieden und das neue feucht-fröhlich zu begrüßen. Und für diese Nacht galt das gleiche, wie für das ganze Jahr, - sie war viel zu kurz.

Für das Jahr 2016 sind vom Vorstand die Planungen bereits abgeschlossen bzw. in die Wege geleitet. So soll unter dem Motto „Till trifft Doktor Eisenbart“ die Reise im September nach Hannoversch-Münden gehen. Und was es sonst noch alles gibt, wird rechtzeitig bekannt gegeben.



Die „Täuflinge“ des Jahres 2015: v.l.n.r. Karen Lüdke, Volker Lüdke, Monika Siegel und Bernd Hasenkamp



Vier Bücher mit 1.300 Aquarellen von der Gilde als Geschenk für das Möllner Museum.



Mit einer Polonaise und guter Stimmung wurde in der Silvesternacht der Start in das neue Jahr gefeiert.



Die Katze im Hasenfell

Rudolph Warnecke

Die 53. Historie sagt, wie Eulenspiegel in Leipzig den Kürschnern eine lebende Katze in eine Hasenfell nähte und sie in einem Sack als lebendigen Hasen verkaufte.

Als der „Hase“ aber nun von den Hunden gejagt wurde, kletterte er flugs auf einen Baum und brachte sich in Sicherheit. Die Kürschner waren über den Schwindel sehr erbost und wollten Till Eulenspiegel bestrafen, aber der war schon längst über alle Berge davon.

Rudolph Warnecke hat diese Begebenheit auf großartige Weise im Bild festgehalten.

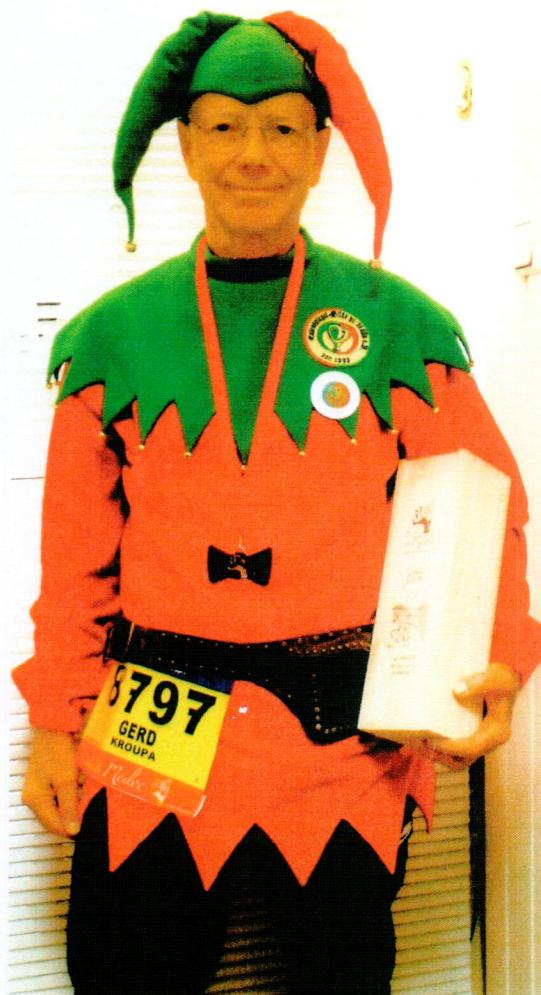
Als Botschafter der Gilde immer im Einsatz

Unser Gildebruder Gerd Kroupa wohnt zwar in Hannoversch Münden, aber er nutzt jede Gelegenheit, Till Eulenspiegel und seine Gilde in Mölln bekannt zu machen und dafür zu werben. Besonders bei sportlichen Veranstaltungen ist Gerd Kroupa in seinem Element. Seine Teilnahme an einem Marathonlauf in Frankreich schildert er mit nachfolgenden Versen:

Medoc-Marathon mit Till

Weil ich gerne laufen will,
lauf ich mal als Eulenspiegels Till
in Medoc den Marathon.
Die meisten laufen mir davon.
Ich lasse mich ganz locker treiben,
Stress und Druck lass ich schön bleiben.
Auf dem Weg zu beiden Seiten
Wein und leckere Köstlichkeiten.
Bonjour, ich lüfte mein Chapeau
zum Schlückchen Rotwein im Chateau.
Hier braucht sich niemand ein Fahrrad
zu mieten
bei dem Rotwein mit den Elektrolyten!
Doch war nicht alles so toll,- von wegen,
die halbe Strecke lief ich im Regen.
Oben der Rotwein, warm und trocken,
unten steife Waden und nasse Socken.
Die Hügel hoch lief ich noch munter,
denn nachher, wußt ich,
geht's wieder runter.
Ich lief lieber rückwärts mit voller Kraft,
konnt' so besser seh'n ,
was ich schon geschafft.
Die Weinberge können echt begaustern,
km achtunddreißig, da gibt es Austern.
Zum Eiweißschock bleibt keine Zeit,
das Ziel ist noch vier Kilometer weit.
Doch das kann keinen irritieren,
man schleppt sich weiter auf allen Vieren.
Dann auf dem roten Teppich in's Ziel,-
das hat was, du bist was, ein Supergefühl.
Mein Ruf, wenn einer mich erkannt:
Je suis le Till ! Je suis Allemand !

Nachdem jetzt jeder ist im Bilde,-
ein Gruß an die Eulenspiegel-Gilde



Eulenspiegel-Lieder von Klaus Irmscher als Buch

Klaus Irmscher hat in seiner langjährigen Karriere als Musiker viele Lieder geschrieben. Besonders großen Anklang fanden seine Eulenspiegellieder in denen er die Historien des Volksbuches besingt. Er lässt Eulenspiegel aber auch in der Gegenwart lebendig werden, wo er schlau und frech wie eh und je die Ignoranz und Dummheit seiner Mitmenschen aufs Korn nimmt. Klaus Irmscher reimt auf seine ganz eigene Weise, die das Liederbuch zu einem besonderen Lesespaß macht. Es sind aber nicht nur die Texte, sondern auch die Noten und Spielanleitungen in dem Buch enthalten. Das Buch (183 Seiten) ist für 10,- € im Buchhandel erhältlich.

Hier zwei Lese- Kostproben:

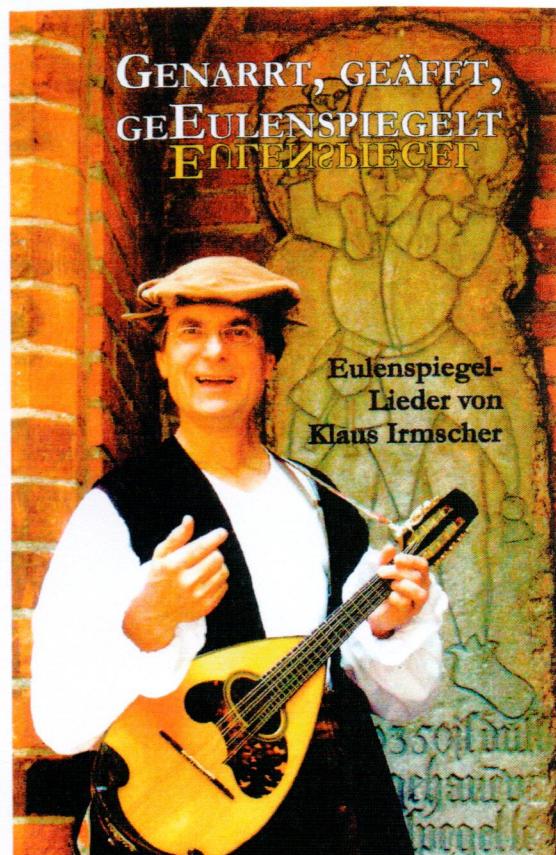
*Die 38. Historie im Volksbuch saget, wie Ulen-
spiegel einem Pfarrer sein Pferd abred mit einer
falschen Beicht*

Die falsche Beichte

Es lebte der Pfaff von Kissenbrück
mit seiner schönen Köchin im Glück,
jedoch das größte Glück der Erd'
gab ihm sein schnelles Pferd.
Den Herzog von Braunschweig, den verdroß,
dass er nicht bekam des Pfaffen Roß.
„Ei Pfaff, ich zahl dir alles und mehr!“
„Ei Fürst, ich geb's nicht her!“

Als Eulenspiegel dies kam zu Ohr,
stell't er sich gleich beim Herzog vor.
„Till, wenn du bringst dies Pferd zu mir,
schenk ich mein' Mantel dir!“
Und Till ritt nach Kissenbrück hinaus,
nahm Herberg' in des Pfaffen Haus.
Er schlich herum drei Tage lang,
dann ward' ihm sterbenskrank.

Der Pfaffe, der sprach: „Mein lieber Till,
wer weiß, wie dir's der Herrgott will!
So nimm das Abendmahl geschwind,
Und beicht mir jede Sünd.“



Sprach Till: „Meine Sünde, die galt dir.
Wenn ich's dir beicht', dann zürnst du mir.
Hol einen andern Pfaffen herbei,
dass ich kann reden frei.“

„Der nächste Pfaff wohnt viel zu weit.
Was, wenn du stürbst zur Zwischenzeit?!

So beicht es mir - magst ruhig bleib'm,
die Beicht' ist ja geheim!“

„Ich schlief mit der Köchin - Herr, steh mir bei!“
Der Pfaff sprach: „Ich sprech dich der Sünden frei
Wurd' rot dabei und grün und bleich
und lief zur Köchin gleich

Er schrie: „Du Hur! Du schliefst bei Till!!!“
Sie rief: „Lüge! Schweige still!
Ja, glaubst du mehr dem Narren da
als mir, die dir so nah?!!“

Von Stund an gesund sprach Till entsetzt:
„Du hast das Beichtgeheimnis verletzt!
Zum Bischof werd ich mich bemüh'n!“

Der Pfaffe fleht' auf Knie'n:

„Ei Till, ich zahl' dir jedes Geld!“
 „Ei Pfaff, das schafft es nicht aus der Welt!
 Ich meld's dem Bischof, wie's gehört.
 Ich schweig nur - für dein Pferd!“
 Till bracht' des Pfaffen Pferd sodann
 zum Herzog - berichtet' ihm, wie er's gewann.
 Der lacht' und schenkt' zum Mantel sein
 ein Pferd ihm obendrein.

Der Pfaffe warf noch manch böses Wort
 auf seine Köchin - da lief sie fort,
 und alles, woran der Pfaff geglaubt',
 das ward ihm so geraubt.

Eulenspiegel würde heutzutage mit manchen Problemen konfrontiert, zum Beispiel mit dem Umweltschutz. Dazu folgendes Lied:

Feuerspeien leichtgemacht

Im Maien tät Eul'nspiegel lustwandeln gehn
 im Herzogtum Lau'nburg - blau blitzten die See'n,
 die Waldblumen weiß, blau, gelb, violett,
 das Grün der Wiese so satt und so fett.
 Beim Wirte am Wegesrand kehret er ein,
 am Tisch liegt die Zeitung, Till schauet hinein.

Till liest von ein'm gasigen Schatz in der Erd',
 der weg'n tumber Bürger nicht rausgeholt werd.
 Die Klexon-Oil sucht ein'n PR-Mann sogleich,
 der selbstsicher auftretend schnell überzeug'.
 Till speiset, und drauf tät es heimwärts ihn ziehn,
 bewirbt sich bei Klexon - kriegt gleich ein' Termin.

So sprach nun zu Till ein Mister Mc Drill:

„Wir knacken das Gas aus dem Schiefergestein,
 wir pressen mit Hochdruck Chemie-Cocktails rein.
 Um's Trinkwasserschutzgebiet bohr'n wir drumrum,
 we bring them Jobs - we bring niemand um!
 Bekehre die Leut, die dies nicht verstehn!
 Zeig ihnen die Sicht, die noch nie sie gesehn!“

Man schult Till in Texas am Gasförder-Claim,
 in Texas, where "Fracking" 's the name of the game.
 Und wieder zurück im Lau'nburgschen Land,
 vom Dorfkrug zum Nachbarn ein Seil ward gespannt.
 Die Klexon-Oil lädt zum Infotag heut
 am Probebohr-Claim - Mc Drill grüßt die Leut:

"Hey, we have good news! Stop singing the Blues!
 Now Windkraft und Sonne, das kost' zuviel Geld,
 there's Gas in the Erde bis Ende von Welt!
 So it's "Drill, Baby, drill!" And now: Spotlight on Till!"

Till steigt auf das Seil und wandelt darauf,
 ruft: „Diese texanische Flasch' mach ich auf
 mit Leitungswasser von dort, wo man frackt.
 Klexon-Oil händelt die Technik perfekt!“
 Er nimmt einen Schluck und bläst mit dem Mund,
 am Streichholz ein'n Feuerball hell er entzünd.

„Ihr wolltet doch immer schonmal Feuerspei'n,
 Feuerspei'n leichtgemacht - schlaget nun ein!
 Und wenn euch vom Tümpel das Froschquaken fuchst,
 dann freut euch, wie bald nur Methan leise gluckst,
 ihr wolltet zum Wüstentrecking gern fahrn,
 dies geht dank Ver-racking gleich hier in paar Jahr'n!“

Das Publikum staunt - es räuspert und raunt,
 Mc Drill, der erbleicht - zischt: „Stop it! Es reicht!

Ich zeige dich an! For sure, this is klar!
 Fur Public Security du bist Gefahr!
 Mit brennbare Wasser - that's Terror and Mord!
 Und überhaupt bist du gefeuert - sofort!
 „Wer hier wohl feuert?“ spricht Till, und er sprüht
 die Flamme, die Mc Drillen's iPhone verglüht.

„Ich tat nur, wie Ihr mich geheißen“, Till spricht:
 „Ich zeigte den Leuten die ganz neue Sicht!“
 Mc Drill kocht vor Zorn, Till verläßt das Lokal
 und speit auf sein'm Weg noch manch feu'igen Ball.
 Des Abends tät Eul'nspiegel lustwandeln gehn
 im Herzogtum Lau'nburg - blau blitzten die Seen.

Das Jahr 1950 war in Mölln ein ganz besonderes Jahr.
Im „Spiegel“ erschien damals darüber dieser Artikel:



EULENSPIEGEL FESTSPIELE 1950

Der alte Herr lebt noch

Möllns Bürger müssen pappimierte Stadttore passieren, wenn sie ins Rathaus wollen. Mit ihnen wurde der 600jährige Backsteinbau als stilechte Freilichtkulisse garniert, für die "Festspiele des Nordens", das Möllner Eulenspiegel-Spiel.

Bürgerschaftsvorsteher Rudolf Marcellus Michelsen (63, CDU-Parteibuch, Getreidegroßhändler, Präsident dieser Berufsorganisation) möchte nämlich seine lauenburgische 16000-Seelen-Stadt Mölln zum "geistvoll-humorigen Oberammergau" machen.

In Mölln ist Eulenspiegel 1350

gestorben. Nicht umsonst. Heute noch verzeihen die Möllner sich ihre kleinen und großen Unzulänglichkeiten verständig lächelnd mit einem "He iewet noch, de oole Herr!" Er lebt noch, der alte Herr.

R. M. Michelsen wollte ihn leibhaftig in Möllns Mauern haben. Durch ein alljährlich wiederkehrendes Festspiel. Er fuhr nach Oberstdorf zu Carl Zuckmayer, und der war bereit, den Festspiel-Autor zu machen. Unter Vorbehalt: "Es muß mich anwehen."

Als Zuckmayer Weihnachten 49 erkrankte, hatte es noch nicht geweht. Michelsen sah für die 600-Jahr-Festspielwoche schwarz, weil Zuckmayer telegraphierte, er werde vermutlich erst zur Tausendjahrfeier fertig.

Der Eulenspiegel-Stadtvater überlegte. "Dann ein Gäste-anziehender Hauptdarsteller!" Telegramm an Günther Lüders, Städtische Bühnen Düsseldorf: "Uebernehmen Sie Eulenspiegelrolle?" Am nächsten Morgen war das gekabelte Ja da.

Das Angebot hatte in eine weiche Seelenstelle Lüders' geplickt. Schon vor sechzehn Jahren vertraute der damalige "Etappenhasen-Held" seiner Schwester in Lübeck als Zukunftswunsch an: "Ich möchte einmal Till Eulenspiegel spielen."



"Einen Einsamen in der Masse", wollte Lüders, "der einen schwarzen Fleck sieht, darauf tippt und, wenn man das nicht fühlt, zusticht und sagt: Ein Loch hat jeder, aber darauf aufmerksam gemacht sein und trotzdem darauf stinken, das darf man nicht."

Den Autor für solch eine Eulenspiegel-Auffassung hatte Lüders am direkten Düsseldorfer Draht. Den 36jährigen Wolf von Niebelschütz, den Dichter des umfänglichen Romans vom "Blauen Kammerherrn" (siehe Spiegel Nr. 31/49). Nachts um 1 Uhr rief Günther Lüders den Freund von der Fatty-Künstlerbar aus an.

Obwohl bei Niebelschütz "nachts um 1 Uhr Vormittag ist", war ihm bei diesem Telefonat nicht ganz wohl. "Ich mußte frech schwindeln" - nämlich daß ihm der

Eulenspiegelstoff ein Begriff sei. Es war ihm keiner. Bis er das Volksbuch von 1515 durchgeackert hatte.

"Die Historien sind absolut undramatisch", fand er und war davon noch überzeugt, als er auf Möllner Stadtsäckelkosten drei Tage lang örtliche Inspirationsluft geschnuppert hatte. Am vierten Tag wirkte sie. "Ich hab's!" Damit fuhr er ab.

Dann knotete Wolf von Niebelschütz zwölf Nächte lang Historie an Historie auf den roten Faden: Till Eulenspiegels Wahl zum Bürgermeister und sein Tod im Arm der Mutter. In 2000 ungereimten Versen. Ungewollt symbolhaft: Ein ganzes Leben ist vor Gott nur ein Tag. Eine Komödie in einem Aufzug.

Aus diesem einen 135-Minuten-Aufzug mit Vorspiel und Epilog können nun täglich 900 Festspielgäste auf Schmalspurholzbänken vor dem Möllner Rathaus Eulenspiegel-Lebensweisheit im Konzentrat ziehen ("Witz ist Mut vor Gott, vor den Menschen und vor sich selber"). Mit einigen Textlängen, im Kraftton des 14. Jahrhunderts.

Wolf von Niebelschütz hatte, schon auf Obersekunda gelernt, daß dies eine der rauhesten Zeiten war, und erkannte: "Eulenspiegel war ein waschechter derber Kerl seines Jahrhunderts". Also: "Mußte ausgesprochen werden, was heute Schweinerei sein könnte, wenn es nicht als dramaturgisch notwendig verfädeln wäre."



Wolf von Niebelschütz verfädelte dramaturgisch die herhaftesten Ausdrücke, er vermied genau, sie reißerisch aufzupropfen. Deshalb konnten selbst die Uraufführungs-Repräsentationsgäste lachen. Manchmal wurde auch geschwiegen. Denn es wurden Wahrheiten gesagt.

Diesen Eulenspiegel hat von Niebelschütz Freund Lüders auf den Leib geschrieben. Und ihn daran gebunden: "Er darf nur von Lüders gespielt werden".

Lüders hatte sich mit Textbuch und Gründgens-Oberspielleiter Ulrich Erfurth in Richtung Flensburg auf Urlaub abgesetzt. Bei Segelfahrten auf der Flensburger Förde studierten sie gemeinsam den

tiefsinnigen Schalk - "die ersehnte Rolle meines Lebens" sagte Lüders.

Elf Laien-Partien wurden mit Möllner Bürgern besetzt. Mit ihnen, einigen Dutzend mittelalterlich kostümierten, ortsansässigen Volksschagen, der Massenkomparserie und den sechs Bühnen-Professionals wurde acht Tage lang auf und vor Möllns Rathausstufen geprobt.

Auf dem guten, alten, buckligen Kopfsteinpflaster des Rathausmarktes verknackste Günther Lüders sich den Fuß. Er war trotzdem der leibhaftige Eulenspiegel 1950, von Beifall umrauscht. Für Bürgerschaftsvorsteher Rudolf Marcellus Michelsen war das ein schönes Pflaster auf die wunde Seele.

Er hat 37000 DM Festspielkosten zu verschmerzen. Von der Kultusministervakanten schleswig-holsteinischen Landesregierung hatte Mölln einen Zuschuß erwartet. Finanzminister Professor Gülich machte ganze 2000 DM für die "Festspiele des Nordens" locker.

36000 DM legten Möllns Geschäftsleute auf den Spendentisch. Davon sind schon 6000 DM für Bildhauer Karl Heinz Goedtkes Eulenspiegel-Brunnen abgezweigt. Der soll im September festlich enthüllt werden. Bis dahin sitzt der bronzen Eulenspiegel in einem Rathauszimmer respektlos auf einem Amtstisch. Er hat, von Bildhauer Goedtke unbeabsichtigt, etwas Ähnlichkeit mit Günther Lüders.

Des Tills Herz hängt an Berlin

Der „Freundeskreis Till Eulenspiegels“ lud 1970 zu seiner Jahrestagung nach Berlin ein. Das war damals ein großes Ereignis. Über hundert Teilnehmer waren gekommen, - aus ganz Deutschland, aus Flandern und Mölln. Die Tagung begann mit einem Konzertabend in der Berliner Philharmonie, die Eröffnung einer Till Eulenspiegel- Ausstellung und eine Reihe anderer Veranstaltungen standen auf dem Programm. Höhepunkt war die Ernennung des Regierenden Bürgermeisters von Berlin, Klaus Schütz, zum „Bruder Eulenspiegel 1970“ im Schloss Charlottenburg. Der Möllner Konzert-Chor, die Weise-Combo und natürlich der Möllner Till Eulenspiegel Waldemar Ave hatten hier ihren ganz großen Auftritt. Dazu steht in einem Pressebericht folgendes:

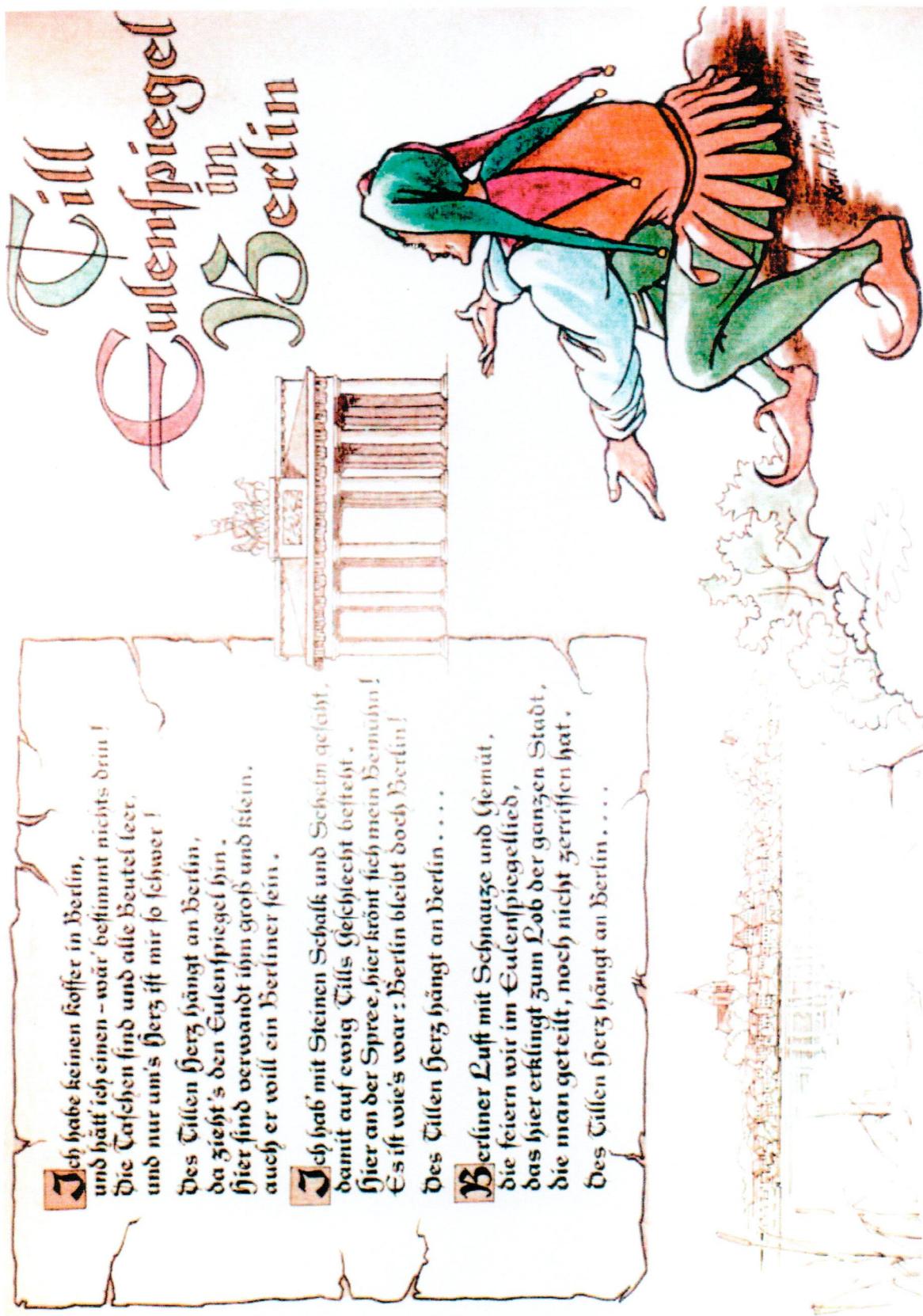
Nach dem „offiziellen“ Teil des Empfangs trat noch einmal der bewährte Möllner Konzert- Chor unter Max Godau in Aktion. Er brachte als Uraufführung das Lied „Tiull Eulenspiegel in Berlin“ (Text: Wolfgang Friedrich, Musik: Max Godau, beide Mölln), das mit den Worten beginnt: „Ich habe keinen Koffer in Berlin“ und am Schluss von Eulenspiegel aussagt „Auch er will ein Berliner sein“. Die Zuschauer und Zuhörer waren begeistert.

Der Möllner Eulenspiegel Waldemar Ave rief seinen „Bruder“ zu sich mit den Worten: „Und nun sei's einem Schalk erlaubt, einen hohen Herrn zu sich zu bitten. Getrost ihr Leut', ich ward ermahnt, wie sich's geziemt, denn wozu gibt's ein Protokoll. Die hohen Herren braucht man nicht zu fürchten, nur die, die was werden wollen, die müsst ihr meiden wie die Pest. Dieser Herr hier hat Humor, sonst wäre er zu dieser Zeit und hier nicht Politiker geworden“.

Klaus Schütz erhielt eine Urkunde mit dem neuen Eulenspiegel- Lied. Er bat erfreut um ein „Dakapo“. Der Chor ließ sich lange bitten und erneut erklangen die spritzigen Melodien der Eulenspiegel-Lieder. Der Chor und die Combo-Gruppe tanzten schließlich in ihren historischen Kostümen um den neuen „Bruder Eulenspiegel“ herum und zogen singend aus dem Saal.

Die Urkunde mit dem Lied „Till Eulenspiegel in Berlin „ wurde von dem Möllner Karl-Heinz Hild gestaltet und ist auf der nächsten Seite zu sehen.



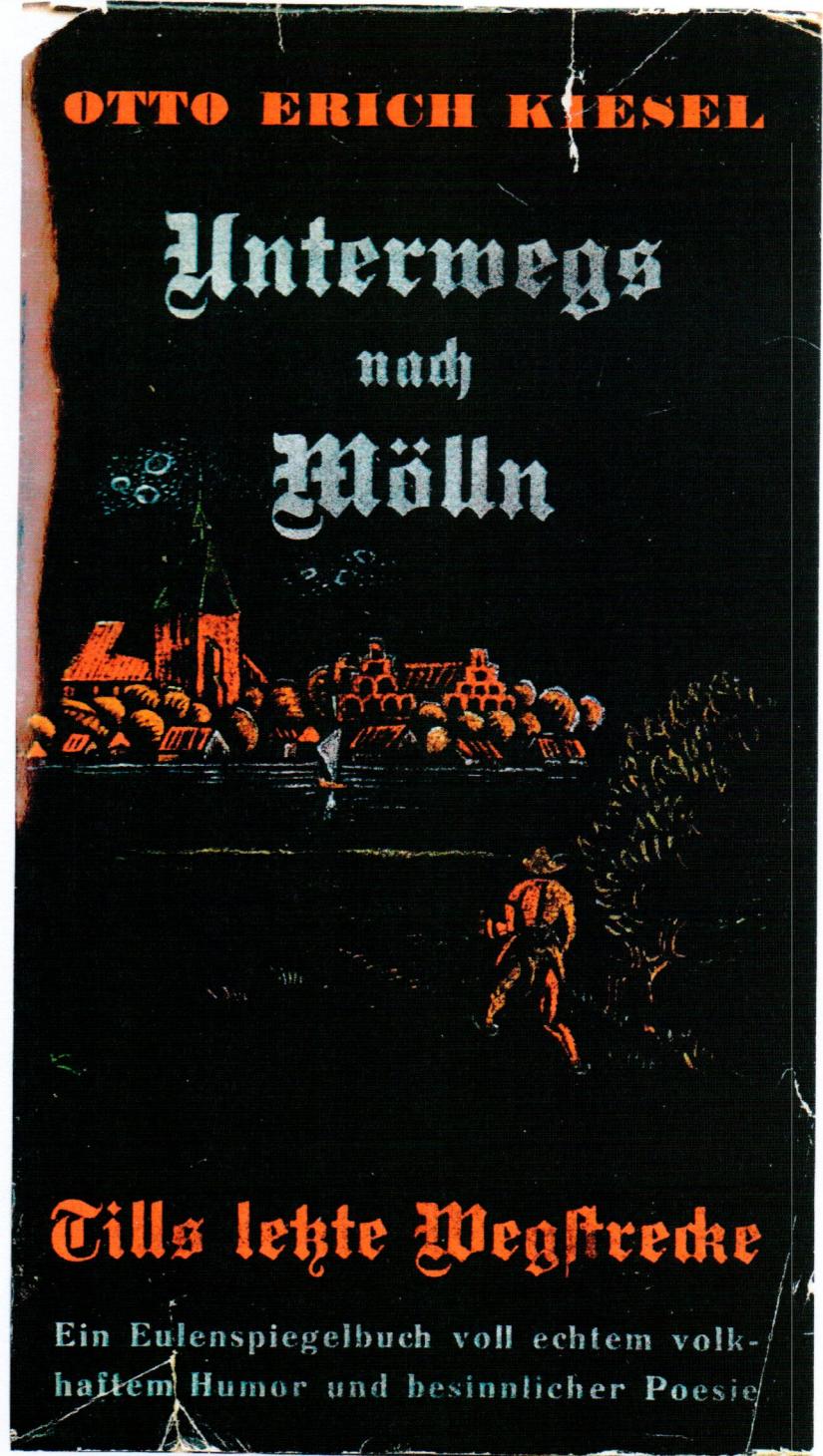




Alle gehen wir nach Mölln!
Ob aus Danzig, ob aus Cölln,
Ob aus Norden, ob aus Süden:
Einen Weg gehn alle Müden!

So im Schlafen, so im Wachen!
Atmen heißtet Schritte machen;
Schritte machen gen die Statt,
So in Mölln ein jeder hat.

Von gar manchem wird man lesen,
Dass er sei ein Narr gewesen.
Sorg', dass dir dies sei beschieden,
Letzter Wegspruch: Ruh' in Frieden!



Ein Eulenspiegel-Buch der besonderen Art

Das Buch Otto Kiesels „Unterwegs nach Mölln“ erschien 1936 und beschreibt Till Eulenspiegel nicht als lustigen Spaßmacher, sondern als weisen Narren. Till ist hier zwar noch Schelm, aber nicht um des Schelmes willen, sondern um dort, wo Güte und Vernunft versagen, nachzuholen. Till Eulenspiegel ist klug und abgeklärt, er tut keinem Böses, sondern steht mit weisen Worten oder hilfreichen Taten seinen Mitmenschen zur Seite. Ein Buch, das Till auf eine ganz besondere Art beschreibt. Eine kleine Leseprobe auf der nächsten Seite.

„Ich glaube, wir haben jetzt Wind genug“, sagte einer, und hierte das Segel. In sanfter Schwankung glitt das Boot mit dem Strom; am Ufer dehnte sich dunkler Wald, über dem Reihergeschwader flogen. Rabenzüge entflatterten krächzend den Wipfeln und fielen wie schwarze Flocken nieder. Es war ein Abend, schön wie ein dunkler Geigenstrich.

„Es ist wohl kein Zufall“, sagte der Jurist, „daß gewisse niedrige Eigenschaften weiblich sind; so heißt es: die Falschheit, die Untreue, die Lüge, die Heuchelei, die Gemeinheit, die Buhschaft, ach, und was weiß ich!“

„Und heißt auch: die Liebe, die Treue, die Güte, die Heimat, und heißt, meine Herren Gelbschnäbel: die Mutter.“

Da reichten sie alle vier zugleich Till die Hand.



„Was denkt Ihr vom Himmel“, fragte der Theologe. „Hat Gott ihn nicht herrlich hingewölbt?“ „Ja“, sagte Till, „wenn ich den Himmel anschau und alles, was wir die Wunder Gottes heißen, dann frag' ich mich, warum das alles in sechs Tagen hat gemacht werden müssen? Da der Schöpfer doch, wie Euresgleichen sagen, von Ewigkeit an war, — wobei ich mich frage, wann die Ewigkeit begann, — so hätte er sich ruhig mehr Zeit dabei lassen können, wobei ich mich wieder frage, was er bis zur Erschaffung der Welt eigentlich getan hat? Ich kann mir nicht helfen, meine Freunde, ich finde, man sieht's der Welt aller Ecken und Enden an, daß sie in der unziemlichen Eile von sechs Tagen hingestellt worden ist.“

„Oh“, lachten die Burschen, „man hat schon welche um mindere Lässerung geröstet!“

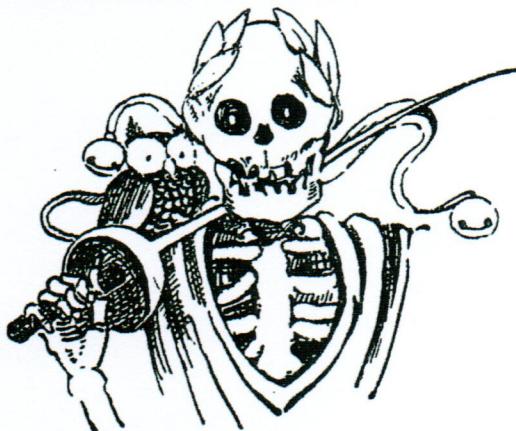
„Kann sein und kann nicht sein. Seht Euch den Himmel und die Sterne an; was sollen die Sterne? Abendliche Erlustigung für uns? Und der Mond da? Mal klein, mal groß, Spielerei? Und alles so in sechs Tagen, und eine Ewigkeit vorher nichts

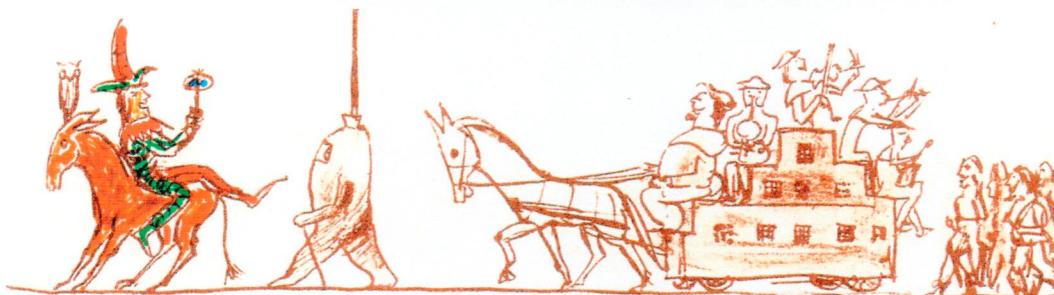
und seither auch nichts? Sagt, heißt es den Ewigen nicht lästern, wenn man Tag und Nacht, Sommer und Winter, Herbst und Frühling, Duft und Klang, und alles, was dies Leben macht, für das Einfallswerk von sechs Tagen hält?“

Till aber ging landauf, landab, sah Himmel und Erde und ihre Wunder und wurde ihrer nicht satt. Nur müde war er und sagte sich: es ist der Frühling, der mich müde macht.

In dem hügeligen Land, das er nun durchschritt, blieb er oft auf einem der Hügel stehen, und seine Augen sahen Wälder, Seen, weites Gebiete fruchtbare Erde. Er atmete tief und fühlte alles in sich eingehen: Himmel, Wälder, Seen, weites Land.

Eines Tages schritt er müden Fußes einen Heidberg hinan und sah vor sich tief gelagert eine Stadt, von der es wie das Grühen eines Herzens zu ihm kam. Er wollte sich ausruhen, aber da er so stand und sahe die schön geschützte Stadt, aus der die Kirche hoch aufragte, den See zu Füßen der Stadt und hinten ein schier unbegrenztes Rund von Wäldern, darüber den blauen Himmel mit weißen Wolken und die liebe, goldene Sonne, da war ihm, als ob seiner hier eine große Freude warte, als müsse er dort finden, wonach seiner Seele Sehnsucht stand. Es wurde ihm froh und wehmüdig zugleich zu Sinn, wie als Kind unterm Lächeln der Mutter, und er hob den Fuß und schritt getrost fürbaß gen Mölln.





Die Hansestadt Lübeck feierte 700 Jahre Reichsfreiheit. Aus diesem Anlass wurde ein Fest-Zug durch die Stadt veranstaltet in dem eine Fülle von historischen Ereignissen dargestellt wurde. Und bei Kaisern, Rittern und den Hansekäufleuten durfte einer nicht fehlen, - Till Eulenspiegel auf seinem Esel. Entwurf für den Festzug: Alfred Mahlau.

Anno 1926

Till Eulenspiegel hat nie gelebt ...

... zu diesem Ergebnis kommt Dieter Wilhelm Weber- Oldecop in einem Artikel in dem er die Figur Till Eulenspiegels aus genealogischer Sicht betrachtet. (Genealogie = Familienkunde und Stammbaumforschung) Er unterzieht außerdem die Angaben in den „Historien“ des Volksbuches einer genaueren Prüfung. Die Resultate sind in seinem, hier auszugsweise abgedruckten Bericht nachzulesen.

Unendlich viel Historiker- und Philologenschweiß ist über die Frage nach der Historizität von Till und nach dem Vorkommen weiterer Namensträger Eulenspiegels vergossen worden. Überraschenderweise wurde dieser Fragenkreis noch nie unter genealogischen Gesichtspunkten betrachtet.

Bedeutungslos- zumal ein genealogischer Zusammenhang unter gar keinen Umständen hergestellt werden kann – sind die Entdeckungen, dass 1473 und 1482 Angehörige einer angesehenen Soester Familie den Beinamen Ulenspeigell bzw. Ulenspeygell trugen. In den mittelalterlichen Lohnregistern von Hannover taucht 1481 ein Hans Ullenspeigle van dem Osterwolde auf. In einer Soldaten- Musterrolle in Braunschweig erscheint 1547, mithin etwa 200 Jahre (!) nach dem Tode des Till, ein Söldner Hans Ulenspeigel. Aus genealogischer Sicht liegt auf der Hans, dass diese Erwähnungen schon aus zeitlichen und geographischen Gründen gar nichts mit dem Helden des Volksbuches zu tun haben. Ganz anders steht es mit einer Frau Eulenspiegel , die als solche durch die Literatur geistert. Leider hat sich bisher noch niemand die Mühe gemacht, ad fontes zu gehen. Dort steht nämlich keineswegs etwas von einer Frau (= domina), sondern viel mehr von einer uxor (= Ehefrau) bzw. einer mulier (= Weib). Die Eintragungen beziehen sich auf die Jahre 1335 und 1337. Zudem wird in dem Deghedinghe- Buche des Braunschweiger Weichbildes Sack eine „Vlenspeyghelsche“ genannt , und zwar für das Jahr 1355. Da das Volksbuch berichtet, dass die Mutter den Sohn überlebte, könnte es sich durchaus um diese handeln.

Die Bezeichnungen für seine Mutter in den Urkunden spiegeln trefflich die plebejische Herkunft des Till, der ja nur einmal, nämlich in der Vorrede, als Bauernsohn bezeichnet wird. Dass sein Vater Bauer gewesen sein soll, ist genealogisch betrachtet , ausgeschlossen. Bei den damaligen sehr engen geographischen Heiratskreisen ist es nämlich äußerst unwahrscheinlich, dass sein Vater Claus vom Elm aus seine Frau von der Saale hellem Strand holt, dann seine Hof aufgibt, um mit ihr ein Häuschen an der Saale zu beziehen.

Der Vater war ohne Zweifel ein geografisch mobiler, lohnabhängiger Proletarier, zur Zeit der Geburt seines Sohnes in den Diensten der Herren von Uetzen.

Es war früher keineswegs unüblich, dass Adlige Paten bei „kleinen Leuten“ wurden. Einen Till v. Uetzen haben aber die Genealogen nicht ausmachen

können. Es ist unwahrscheinlich, dass der Pate eines später so berühmten Täuflings in keiner Urkunde auftauchen sollte, zumal er ja seinerzeit Schlossherr in Ampleben gewesen sein soll. Wir dürfen also annehmen, dass es diesen Paten nie gegeben hat. Überhaupt ist die Häufung so vieler angeblicher Tatsachen (Pate, Elm Kneitlingen, Ampleben, die Magdeburger, Sachsenland, Arnold Pfaffenmeier) verdächtig, weil sie uns geradezu die Historizität Tills aufdrängen sollen. Ferner wird behauptet, dass seine Eltern bereits Nachnamen hatten. Das ist ausgeschlossen. Zu einer so frühen Zeit hatten die Menschen auf dem platten Lande noch keine Familiennamen. Es wurde aus wirtschaftlichen Gründen spät geheiratet. Wenn also Till 1300 geboren und 1350 gestorben sein soll, so sind nicht nur die runden Zahlen verdächtig, sondern auch die Tatsache, dass der Vater etwas 1265 geboren sein muss, was einen eigenen Nachnamen vollends ausschließt.

Wenn wir uns nun an die Prüfung der im Volksbuch angeblich historischen Personen und Tatsachen machen, ergibt sich folgendes Bild (*auszugsweise*):

Die Eltern hatten keine Nachnamen.
Till von Uetzen hat nie gelebt.
Ein Abt Arnold Pfaffenmeier ist von 1501 bis 1510 belegt.
1309 – 1377 residierten die Päpste in Avignon, aber nicht in Rom, wie Bote in Historie 34 irrigerweise angibt.
1348 Gründung der Universität Prag. Historie 28 ist unwahrscheinlich, weil Eulenspiegel zu dieser Zeit schon moribund war.
1410 Bau des Rathauses in Bremen. Historie 72 (78) kann also frühestens 60 Jahre nach dem Tode Eulenspiegels geschehen sein.
1411 geschieht in Hildesheim tatsächlich mit dem Turmwächter Cord, was Eulenspiegel in Historie 21 (22) zugeschrieben wird.
1350 angebliches Todesjahr Till Eulenspiegels.
Keine Urkunde dazu im Stadtarchiv Mölln.

Als weiterer Hinweis auf die Unzuverlässigkeit Botes sei darauf hingewiesen, dass die angeblichen Dörfel Peine, Historie 39 (1) und Uelzen His. 62 (20) schon längst Stadtrecht besaßen. Das Birgittenkloster Mariental bei Mölln, das zudem erst 1413 gegründet wurde, wird mit dem Kloster Marienwohlde bei Helmstedt verwechselt, 90 (89) Der Name des Abtes wird selbstverständlich nicht genannt, so dass eine Datierung unmöglich ist.

Es ist auffällig, wie selten Vornamen angegeben werden. Beispiele:

Graf von Anhalt, Historie 21 (22)
Herzog von Lüneburg, Historie 25, 26
Herzog von Braunschweig, Historie 38
Probst von Ebsdorf, Historie 65, 67

Werden Vornamen genannt, geht die Sache gleich schief: Bischof Bruno von Magdeburg, Graf von Querfurt, wirkte in der 2. Hälfte des 11. Jahrhunderts. Ge meint ist vielleicht Burchard III, Graf von Querfurt, gestorben 1325, aber der steht eben nicht in Historie 17 (15).

Beim Bischof von Bremen fehlen gar Vor- und Zuname: Historie 72 (87). Wird ein Vorname genannt, kommt es noch schlimmer. Ein Lamprecht ist in Lübeck als Inhaber des Amtes des Weinzäpfers nicht nachzuweisen (Historie 55 / 57).

Um eine Eulenspiegel- Chronologie und somit Biographie sieht es also traurig aus. Keine der Angaben hält einer Nachprüfung stand, auch nicht (aus dem o.a. Grund) die von 1348 aus Prag. Die Episode am Hofe des Königs von Polen, unstreitig die ekelerregendste des ganzen Buches, ist Unglaublich, weil wir bei unbefangener Lektüre Till zwar als geltungs-süchtigen, egozentrischen, perversen Psychopathen, als Sado- Maochisten, als Feind aller Menschen, vor allem der Frauen (seine Mutter eingeschlossen) und Kinder, als Tierquäler und vor allem als Koprophilen, nie aber als Koprophagen kennen gelernt haben.

Der Versuch einer Chronologie und somit einer Biographie ist also gescheitert. Auch ein Itenerar würde nicht weiter helfen, weil die Schauplätze der Streiche austauschbar sind. Deshalb ist auch eine Karte der Orte rührend sinnlos.

Es ist wohl gelungen nachzuweisen, dass Bote in seinen Angaben völlig unzuverlässig ist, was dadurch, dass er nur Kompilator war, nicht entschuldet werden kann. Dass ausgerechnet der Verfasser von zwei Weltchroniken keine historische Treue angestrebt hat, wie eingewandt worden ist, erscheint an den Haaren herbeigezogen

Da es weder Urkunden gibt noch eine Chronologie und somit eine Biographie möglich sind, eine Karte der angeblichen Stätten der Streiche sinnlos ist, weil nämlich die Orte austauschbar sind, ist es unwahrscheinlich, dass es einen historischen Eulenspiegel je gab.

Schließlich sei angemerkt, dass die Titelblätter der ältesten Drucke des Volksbuches Till immer in der damals modischen Zaddeltracht zeigen und unbedeckten Hauptes, aber nie mit Schelmenkappe und Schnabelschuhen, wie die Denkmäler in Braunschweig oder Mölln.

Als Vagant, Gaukler und Schalk (was damals „Lump“, wenn nicht Schlimmeres bedeutete) gehörte der Till des Volksbuches zu den „Unehrlichen Leuten“. Es ist als sinnlos, wenn manchmal versucht wird, ihn als Gesellschaftskritiker oder gar Revolutionär empor zu stilisieren, obwohl er dazu reichlich Anlass gehabt hätte.

Bote gibt am Ende der Vorrede zu, dass er einige Geschichten des Pfaffen Amis und des Pfaffen vom Kalenberg eingefügt habe. Nun wurde aber von philologischer Seite nachgewiesen, dass aus einer Unzahl anderer Quellen geschöpft wurde, so dass wenig Originäres bleibt.

„Fest steht zunächst eines: Der Held dieser Schwänke hat nicht gelebt !“.



Und Mona Lisa lächelt trotzdem

Dabei hätte sie allen Grund unter diesen Umständen auch mal zu lachen. Als Titelbild des Programmheftes 2015 des „Forum Kultur & Umwelt im Kreis Herzogtum Lauenburg“ zeigt sie, dass Kultur - wie alles im Leben- nicht zu ernst genommen werden sollte. Warum lächelt die Mona Lisa? Dass seit über 400 Jahren darüber gerätselt wird, ist wohl fast eine Eulenspiegelerlei. So entstand die Idee zur Mona Lisa mit der Narrenkappe.

Das Forum versteht sich als offener Gesprächskreis für Kultur und Umwelt im Kreis Herzogtum Lauenburg. Zu den Diskussionen und Programmkonferenzen sind alle Interessierten eingeladen. Das Forum ist kein Verein, es ist überparteilich, unabhängig und basisdemokratisch organisiert, Neben gemeinsamen Veranstaltungen bietet das Forum auch eine Plattform für kritische Auseinandersetzung mit der Umwelt- und Kulturpolitik im Kreis Herzogtum Lauenburg und darüber hinaus.



Wie sagen wir's dem Volke (1943)

(Lithographie von Andreas Paul Weber)

Es war einmal ein trauriger König. Niemand vermochte ihn zu erheitern, nicht Gaukler, nicht Tänzerinnen, nicht Musikanten, auch nicht die Königin und selbst die Prinzessin nicht. Er blieb alle Zeit traurig.

"Wie kann ich froh sein, wenn der Tod in meinem Reich regiert? Kommt ein Kind zur Welt, so stirbt jemand anders. Dies erfüllt mich mit tiefer Trauer", grübelte der König.

Da trat Till an ihn heran. "Was willst du?" fragte der König. "Du bist nicht lustig."

"Ihr dauert mich sehr, lieber Herr. Ich will euch eine wahre Geschichte erzählen," antwortete Till und begann: "Es war einmal ein König, der war heiter und froh, wo immer er ging lachte ihm jedermann zu, wo immer er weilte gedieh das Glück. Manchmal huschte ein Schatten über sein Gesicht, wenn er daran dachte, dass alle Tage jemand in seinem Reich stürbe. Doch dann sagte er bei sich: wann immer jemand stirbt, da kommt gewiss auch gerade ein Kindlein zur Welt."

Da ging Till leise fort. Der König saß lange schweigend in seinem Garten und stand dann lächelnd auf und ging heim.